

Die Architektur des Internationalen Begegnungszentrum der Wissenschaft am Rüdeshheimer Platz Otto-Steidle-Bau, Berlin-Wilmersdorf

„Es ist [...] die Verpflichtung gegenüber dem Wandel von räumlichen und sozialen Ansprüchen und Bedürfnissen, die Verpflichtung gegenüber dem Lebendigen“, was den 2004 auf seinem Hof in Niederbayern plötzlich verstorbenen Münchner Architekten Otto Steidle in seinem gesamten Schaffen antrieb.

Welche Bedeutung dieser Verpflichtung im Entwurf zukommt, lässt sich am Wettbewerb und am Bau des Berliner IBZ beobachten, das bis dahin bautypologisch kaum Vorbilder kennt. Die Idee der Internationalen Begegnungszentren als Lebensort für deutsche und ausländische Wissenschaftler wurde in den 1950er Jahren auf Initiative der Alexander-von-Humboldt-Stiftung entwickelt und folgte zunächst amerikanischen Vorbildern von Apartmenthäusern für Akademikern auf dem Universitätscampus. Weniger das Spezifische und eher die Nähe zum Campus waren implizite Kriterien von Akademiker-Wohnhäusern in den USA.



IBZ

Entstehung und Gestaltung
Die Idee zum Internationalen Begegnungszentrum (IBZ) am Rüdeshheimer Platz ist ein planmäßig angelegtes Wohngebiet, das ursprünglich von Otto Steidle (1914-2004) entworfen wurde. Steidle ist als architektonischer Autor in einer Hand vom Stadtbau bis zur Raumgestaltung, von der Planung bis zur Ausführung tätig. Er entstand ein Wohnquartier aus unterschiedlichen Wohnformen und -größen, das nach heute keine Entsprechung in der Wohnbauentwicklung hat und das im Vergleich mit dem Wohnbau der 1950er Jahre ein Vorbild für die Gestaltung von Stadtvierteln darstellt.

Die politischen Gegebenheiten, die Bestehen der Volkswagenwerk AG, die Baukosten und die Bedürfnisse der Wissenschaftler sind in der Gestaltung des IBZ zu sehen. Ein zentraler Aspekt ist die Einbindung der Wissenschaftler in die Gestaltung des Quartiers. Die Architekten haben versucht, die Bedürfnisse der Wissenschaftler in die Gestaltung des Quartiers zu integrieren. Dies ist durch die Gestaltung der Gemeinschaftsräume, der Bibliothek und der Kantine zu sehen.

Gestaltung der Gemeinschaftsräume
Die Gemeinschaftsräume sind ein zentraler Bestandteil des Quartiers. Sie sind als offene Räume gestaltet, die die Wissenschaftler zum Austausch und zur Zusammenarbeit einladen. Die Gestaltung dieser Räume ist ein Beispiel für die Integration von sozialen und kulturellen Bedürfnissen in die Architektur.



IBZ

INTERNATIONALES BEGEGNUNGSZENTRUM DER WISSENSCHAFTEN IN BERLIN-WEST

AUFBAU MIT BUNDESMITTELN U. FÖRDERUNGSMITTELN DER STIFTUNG VOLKSWAGENWERK
BAUHERR: LAND BERLIN VERTR. DURCH D. SENATOR FÜR WISSENSCHAFT U. KULTURELLE ANG.
BEREITUNG: SENATOR FÜR BAU UND WOHNUNGSWESEN
BAUDURCHFÜHRUNG: REFERAT VI c.c. UNIVERSITÄTS- UND HOCHSCHULBAUTEN

Architekt: Prof. Otto Steidle und Partner mit Dr. Fritz, Dr. Loh, Dr. Sommer Berlin - Wilmersdorf	Bauherr: Land Berlin Senat für Wissenschaft und Kultur Senat für Bau und Wohnungswesen Senat für Hochschulwesen Senat für Kultur	Bauführer: Land Berlin Referat VI c.c. Universitäts- und Hochschulbauten
---	--	---

Architekt:
Prof. Otto Steidle und Partner
mit Dr. Fritz, Dr. Loh, Dr. Sommer
Berlin - Wilmersdorf

Bauherr:
Land Berlin
Senat für Wissenschaft und Kultur
Senat für Bau und Wohnungswesen
Senat für Hochschulwesen
Senat für Kultur

Bauführer:
Land Berlin
Referat VI c.c. Universitäts- und Hochschulbauten

Architekt:
Prof. Otto Steidle und Partner
mit Dr. Fritz, Dr. Loh, Dr. Sommer
Berlin - Wilmersdorf

Bauherr:
Land Berlin
Senat für Wissenschaft und Kultur
Senat für Bau und Wohnungswesen
Senat für Hochschulwesen
Senat für Kultur

Bauführer:
Land Berlin
Referat VI c.c. Universitäts- und Hochschulbauten

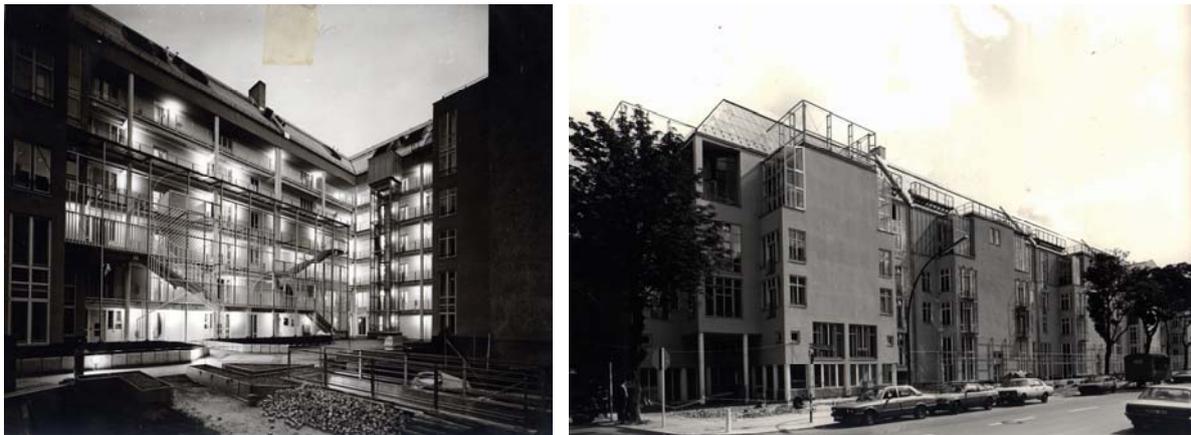
6.82

In Berlin war die Situation ein wenig anders: Das vom Land Berlin zur Verfügung gestellte Grundstück einer Laubenkolonie lag zwar verkehrsgünstig an der U-Bahnlinie, ist jedoch nicht Teil des Campus der Freien Universität, sondern von diesem noch einige Kilometer entfernt. Hochschulnahe Einrichtungen, die ein Begegnen außerhalb des Alltäglichen hätten ermöglichen können, standen für das Berliner IBZ nicht zur Verfügung und mussten für den Bau neu entwickelt werden.

Auf den ersten Blick gesehen ist das 1979 bis 1983 errichtete Gebäude mit 78 Wohnungen unterschiedlicher Größe und Zuschnitts ein beinahe typisches Berliner Mietswohnhaus. Bei genauer Betrachtung lassen sich jedoch einige bautypologische Besonderheiten feststellen, es fallen vor allem die Aspekte der Begegnung, Kommunikation und des Miteinanderwohnens auf, die den klassischen Wohnmietfamilienhäusern

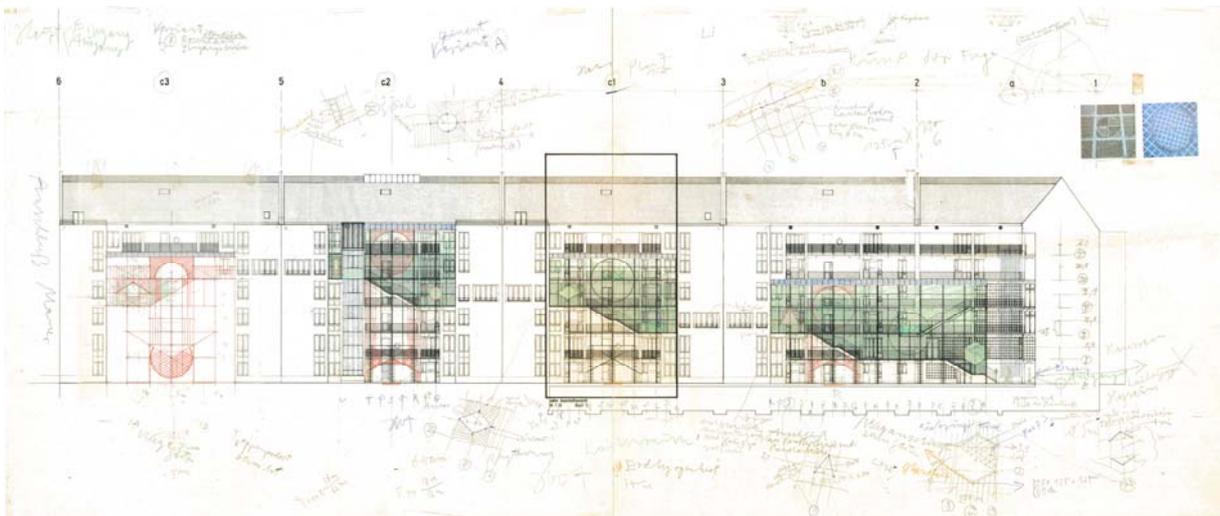
¹ Kossak, Florian: Bewohnbare Bauten: In: Otto Steidle – Bewohnbare Bauten / Structures for Living. Zürich, München, London 1994, Seite 7ff.

meist fehlen. Steidle unternimmt mit dem Großbau des Berliner IBZ den Versuch, den ehemals vorhandenen Zusammenhang von „für-sich-sein“ und „mit-anderen-sein“ entwerflich zu fassen.²



Entsprechend dem Credo „nicht das Haus bestimmt die Stadt, sondern die Stadt bestimmt das Haus“ entwickelte Otto Steidle den Bau des IBZ aus dem Kontext der Umgebung des Rüdeshheimer Platzes und des zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstandenen Rheinischen Viertels. Damit verfolgte er die Intention, dass das Haus verbindend in das gewachsene Stadtquartier hineinwirken soll ohne jedoch auf den gestalterischen Anspruch zu verzichten, Räume zu schaffen, die gänzlich neu definiert sind.³

Die geplante Räumung der Laubenkolonie war, wie nicht selten in Berlin, mit heftigen Protesten verbunden, hatten sich einerseits die Parzellenbesitzer über Jahrzehnte an die zentrale Umgebung gewöhnt und die Anwohner andererseits die Grünfläche ins Herz geschlossen. Die Entstehung einer Laubenkolonie an prominenter Ecke war nur möglich, da das Grundstück zu den wenigen Flächen im Rheinischen Viertel gehörte das seit Gründung des Wohnviertels unbebaut bleibt und sich im Besitz des Landes befand. Die beiden Weltkriege hatten eine Parzellierung und Veräußerung stets verhindert.



Eine Finanzierung des rund 25 Millionen DM teuren Gebäudes gelang über einen Gemeinschaftsvertrag und mit Mitteln der Alexander-von-Humboldt-Stiftung sowie der Volkswagenstiftung. 1978 wurde dafür ein Wettbewerb ausgelobt. In der Jury saßen so ehrenwerte Mitglieder wie Schneider-Wessling, der Kölner Gottfried Böhm, Hans Müller, Julius Posener und Rolf Rave. Eingeladene Teilnehmer waren unter anderem die Berliner Architekturbüros von Hinrich Baller, Winnetou Kampmann, Manfred Schiedhelm und das Planungskollektiv Nr. 1.

² Ebd. S. 73.

³ Credo Otto Steidles zitiert nach Nerdinger. In: Technische Universität München (Hrsg.). Otto Steidle - Land Stadt Haus. Salzburg, München 2004, Seite 8f.

Das vorgegebene und auch weitgehend realisierte Raumprogramm sah 78 Wohnungen vor, davon 16 Einzelapartments, 19 Zweizimmerwohnungen, 12 Dreizimmerwohnungen, 28 Vierzimmerwohnungen und drei Fünzimmerwohnungen. Ein Drittel der Wohnungen sollten anderen zugeschaltet werden können. Der Begegnungsbereich sollte einen Saal, zwei Clubräume und Teeküchen umfassen. Zudem war eine Tiefgarage vorgesehen. Durchaus innovativ für diese Zeit war der Wunsch nach weitergehenden Überlegungen zur Energieeinsparung über die seinerzeit gültige Wärmeschutzverordnung hinaus.

Die Jury würdigte die konsequente Weiterentwicklung der bauhistorischen Gegebenheiten und die gestalterischen Prinzipien des Wettbewerbsbeitrages von Otto Steidle. Gelobt wurde der Siegerentwurf auch aufgrund seiner Erschließung durch einen hofseitigen Treppenweg und der daraus entstehenden Grundrissstrukturen. Die Begegnungsräume wurden als modellhaft für eine derartige Bauaufgabe gewürdigt, obgleich die Flächenzahlen um das Doppelte überschritten wurden. Zur Überarbeitung wurden jedoch eventuelle bauordnungsrechtliche Mängel wie beispielsweise die fehlenden notwendigen Treppenhäuser gegeben (s. Entwurfsskizze des Wettbewerbes).⁴

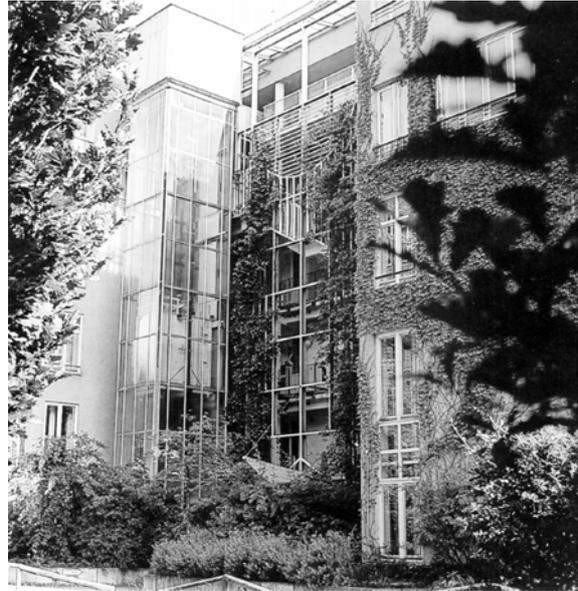
„Urbanität lässt sich als unabhängige Beziehung und Wechselwirkung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit definieren. Für diese Wechselwirkung kommt den Grenzbereichen, den Übergangsbereichen vom eigenen Raum zum allgemeinen Raum, vom Individuellen zum Kollektiven besondere Bedeutung zu. Die Zuordnung von Wohn-, Erschließungs- und gemeinschaftlich nutzbaren Bereichen mit ihren Grenzen und Übergängen und ihre gestalterische und funktionale Ausbildung bestimmen den kommunikativen Charakter der Gebäude.“⁵ So kommt denn auch dem diagonalen überdachten Treppenweg (Laubentreppe) eine wesentliche Funktion zu, verbindet er doch alle Hausabschnitte miteinander und bildet mit seinen Laubengängen und Aufenthaltsbereichen den hausbezogenen öffentlichen Raum. Der hofseitige Weg beginnt am zentralen Eingang zur Wiesbadener Straße mit Vermietungsbüro und ehemaligen Galerieraum (heute Club) und streckt sich bis zum fünften Obergeschoss empor. Während zur Hausseite des Treppenweges sämtliche Wohnungen erschlossen werden, befinden sich zur Hofseite der Anlage zusätzliche Gemeinschaftsbereiche wie Bibliotheks- und Sporträume sowie ein Kinderraum (heute Büro).



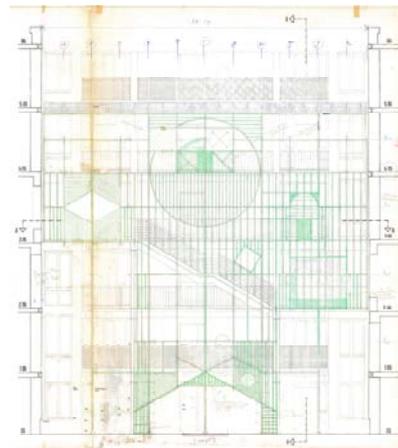
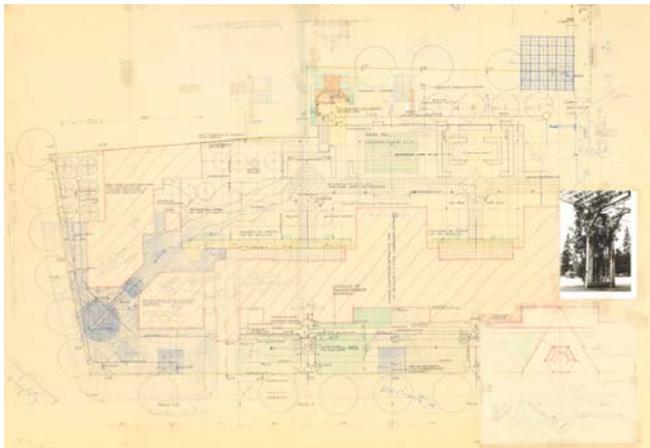
Der durch ein Rankgerüst abgeschirmte Treppenweg bekommt so etwas laubenhaft-heimeliges das Vertrautheit und Schutz schafft. Das Rankgerüst wurde vom Berliner Künstler Erich Wiesner geschaffen, der über viele Jahre mit Otto Steidle befreundet war und auch das Farbkonzept für das Gebäude entwarf.

⁴ Senator für Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.): Gemeinsames Wohnen am Rüdeshheimer Platz: Das Internationale Begegnungszentrum für Ausländische Wissenschaftler. Berlin 1983.

⁵ TU-München (Hrsg.), S. 48.



Mit dem Treppenweg gestaltete Steidle für die Hausgemeinschaft einen kommunikativen und bewohnbaren Raum als Angebot für die Benutzer. „Bewohnbare Bauten sind nicht nur Wohnhäuser, vielmehr alle Strukturen, die unter anderem auch Qualitäten des Wohnens beinhalten, postuliert Steidle und wendet seine Architektur „gegen das rein funktionalistische und gegen eine Architektur des Spezifischen“. Es ist eine Architektur, in der Häuser statt Typen entwickelt werden, eine Architektur auf der Suche nach dem Spezifischen des Allgemeinen.⁶



Das Grünkonzept des IBZ Berlin, für das Peter Latz verantwortlich zeichnet, bezieht sich im Wesentlichen auf drei Bereiche: die Vorgärten, der Hofgarten und das Dach. Wie unmittelbar zu erkennen ist, nehmen die Vorgärten Bezug auf den historischen Bestand des Rüdeshimer Platzes. Gleiches gilt auch für das straßenseitige Rankerüst, das ebenfalls an einigen Altbauten zu finden ist. Das Gerüst wurde bei Fassadenarbeiten Anfang des 21. Jahrhunderts entfernt, soll jedoch in den nächsten Jahren in Kooperation mit Erich Wiesner in modifizierter Weise wieder errichtet werden. Die straßenseitigen Eingänge der jeweiligen Häuser werden durch paarweise angeordnete Bäume hervorgehoben. Im Hofgarten dominieren zum Treppenweg parallel verlaufende Wege, wobei einige Teile im Laufe der Zeit überformt wurden und heute nicht mehr erkennbar sind. Zudem wechseln sich Hochbeete, Flächen für Schattengewächse, Kunst- und Rasenflächen ebenso ab, wie hohe Solitärbäume entlang der Grundstücksgrenze und niedrige Gehölze zur Hausfassade. Die gewaltige verglaste Dachfläche des IBZ war als gemeinschaftlicher Dachgarten konzipiert und sollte auch der Nachbarschaft offenstehen. So sollte das Verschwinden der Laubenkolonie kompensiert werden. Zudem waren zu beiden Seiten des Daches für die Hausgemeinschaft Terrassen vorgesehen. Während die Terrassen teilweise begrünt umgesetzt werden konnten, blieb der Dachgarten, obgleich alle Voraussetzungen geschaffen sind, bis heute unrealisiert.

⁶ Vgl. Kossak, S.12.



An dieser Stelle sollten auch die bemerkenswerten Wohngrundrisse des Gebäudes Erwähnung finden, da kein Grundriss dem anderen gleicht. Die Wohnräume sind offen und sehr transparent gestaltet und haben meist einen dreifach belichteten Erker nach Süden. Die Schlafräume sind kleiner und geschlossener gefasst, bieten aber durch raumhohe Glasabtrennungen Sichtbeziehungen zum jeweiligen Wohnraum. In den großen Wohnungen finden sich zudem erhebliche Stauräume, die als Kammer oder Abstellräume vielfältig nutzbar sind. Während in der Grundrissaufteilung eher amerikanische bzw. skandinavische Vorbilder hineinspielen, ist es in der Ausstattung der Einheiten der Wohnungsbau der 1920er Jahre und die Berliner Taut-Schule. Die Gestaltung der Türen und Fenster, die verglasten Windfänge und die sehr durchdachten Treppen in den Maisonette-Wohnungen erinnern sehr an den sozialen Wohnungsbau der klassischen Moderne der Weimarer Republik, die in Berlin inzwischen zum Weltkulturerbe zählt.

Obleich die Ausstattungsmerkmale und Möblierungsvarianten in allen Wohnungen weitgehend gleich sind, wird durch die variantenreiche Ausgestaltung des Grundrisses das Individuelle eines jeden Gastes innerhalb einer demokratischen Hausgemeinschaft bekräftigt. Die Voraussetzungen, so der theoretische Ansatz, sind ähnlich gestaltet und vorgegeben. Auf der Grundlage dieser gemeinsamen Voraussetzungen entwickeln und reifen jedoch ganz eigene persönliche Individualitäten, die unterschiedliche Lebensräume bevorzugen und sich ausgestalten.

Im Unterschied zu vielen anderen IBZ findet sich im Berliner Haus eine Vielzahl von großen Wohnungen, die es gerade akademischen Familien ermöglicht, mitzureisen. Die Zahl der Kinder im IBZ Berlin ist daher seit Gründung des Hauses entsprechend hoch.

Die 78 Wohnungen im IBZ Berlin teilen sich wie folgt auf:

17	Einzelapartments	mit 38-47 m ²
19	Zweizimmerwohnungen	mit 48 – 57 m ²
11	Dreizimmerwohnungen	mit 64 – 77 m ²
30	Vierzimmerwohnungen	mit 86 – 116 m ²
1	Fünzimmerwohnung	mit 115 m ² .

Die kleinen Apartments und Wohnungen liegen im vorderen Bereich des Hauses zur Ahrweilerstraße. Ihnen sind drei Gemeinschaftsküchen zugeordnet, die bei Bedarf von den Bewohnern ergänzend zu ihren Pantry-Küchen genutzt werden können und der Begegnung insbesondere der allein lebenden Hausbewohner dienen sollen.

Die hohen gestalterischen Ausstattungsstandards sind in den letzten Jahren durch die Art der Möbel und Bodenbeläge teilweise verloren gegangen, werden jedoch bei künftigen Instandsetzungen wieder hergestellt.